

## Vom Großherzoglichen Naturhistorischen Museum zum Landesmuseum für Natur und Mensch

Vom Großherzoglichen Museum, in der Trägerschaft eines Vereins, entwickelte sich das Museum zum „Staatlichen Museum für Naturkunde und Vorgeschichte“ und schließlich seit dem 1.1.2001, zum „Landesmuseum für Natur und Mensch“. Diese langjährige Geschichte (1836-2001) wird im Folgenden skizziert:

Als Residenzstadt kam Oldenburg eine herausragende Rolle im sonst agrarisch geprägten Herzogtum zu. Die besondere Sozialstruktur der Stadt mit Angehörigen des Hofes, Beamten und der recht hohen Zahl der Rentiers prägten ein umfangrei-



*Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg.*

ches kulturelles Leben im 19. Jahrhundert.<sup>1)</sup> Unter anderem sei hier das Großherzogliche Theater (1832) und das Augusteum (1867), mit einer Mischung aus alten Meistern und einer gemäßigten Moderne genannt. In diese Zeit fiel auch die Gründung des Kunstgewerbemuseums und des Naturhistorischen Museums (1836).

Die Gründung des Naturhistorischen Museums fällt in die Regierungszeit von Großherzog Paul Friedrich August (1829-1853). Die wenigen, bereits vorhandenen Naturalien, z. B. das Herbarium von Trentepohl, befanden sich auf dem Dachboden des Schlosses und wurden „wahrscheinlich beim Unterricht der herzoglichen Kinder“<sup>2)</sup> benutzt.

Bereits 1836 wurde das Museum als Naturhistorisches Museum in Oldenburg gegründet. Es gehört somit zu den ersten Museumsgründungen in Deutschland und reiht sich in die sogenannten fürstlichen Museen ein. Das erste öffentliche Museum auf deutschem Boden war das Herzogliche Kunst- und Naturalienkabinett (heute Staatliches Naturhistorisches Museum) von 1754 in Braunschweig.

Am 25. Juni 1835 wurde auf Initiative von Großherzog Paul Friedrich August ein Kaufvertrag zwischen dem Kreisphysikus (Kreisarzt) Dr. Oppermann und dem Oberkammerherrn von Rennenkampff über den Ankauf „einer Sammlung hiesiger Vögel, einigen Säugethieren, einer Schmetterlingssammlung und mehreren anderen kleinen Insektensammlungen“<sup>3)</sup> geschlossen. Es handelte sich dabei um „9800 Stück Insekten“ und „490 Stück“ Vögel, die für 3000 Thaler angekauft wurden.<sup>4)</sup> Der Ankauf einheimischer Präparate war zu Anfang des 19. Jahrhunderts ungewöhnlich, da zu meist Exotica gesammelt wurden, die Mitglieder des Hofes oder Kapitäne aus dem Herzogtum von ihren fernen Reisen mitbrachten.

Die Sammlung des Kreisphysikus Dr. Otto Ernst Oppermann entstand aus seiner Liebe zu den Vögeln und Insekten. Er sammelte diese Tiere jedoch nicht nur, sondern entwickelte zudem ein neues Präparationsverfahren. „Das Endresultat deswegen angestellter mannigfacher Versuche war das genaue Nachbilden eines dem Vogelkörpers aus leichtem weißem Torf mit höchst zweckmäßig eingefügten Drähten für Hals resp. Kopf und Beine, ein Verfahren, welches sich in jeder Hinsicht bewährte.“<sup>5)</sup> Dr. Oppermann verfasste dazu 1835 ein umfangreiches Werk mit dem gewaltigen Titel: „Über kunstgemäßes Ausstopfen der Tiere, besonders der Vögel oder naturgetreues Nachbilden der Vögel mittels ihrer abgezogenen Häute durch eine dazu neu ermittelte Methode und Verfahrensweise, erläutert durch Zeichnungen zum Unterricht der Liebhaber dieser Kunstarbeit“.

Diese Sammlung wurde u. a. Grundlage der Museumseröffnung im Mai 1836. In der Huntestraße Nr. 8, in den sogenannten Bollmann'schen Stuben wurden die Objekte aufgestellt. Schon vier Jahre später mietete man im Obergeschoß des

1) vgl. dazu Reeken, Dietmar von: Zwischen Eliten- und Massenkultur: Kunst, geistiges Leben und Freizeit in Oldenburg, S. 227ff. In: Geschichte der Stadt Oldenburg, Hrsg. von der Stadt Oldenburg, Oldenburg 1996.

2) Pleitner, Emil: Oldenburg im neunzehnten Jahrhundert. Erster Band, von 1800-1848. Oldenburg 1899, S. 389.

3) Wiepken, Carl Friedrich: Zur Geschichte des Großherzoglichen Museums, 1895, S. 1. Museumsarchiv.

4) Kaufvertrag vom 25. Juni 1835. Museumsarchiv.

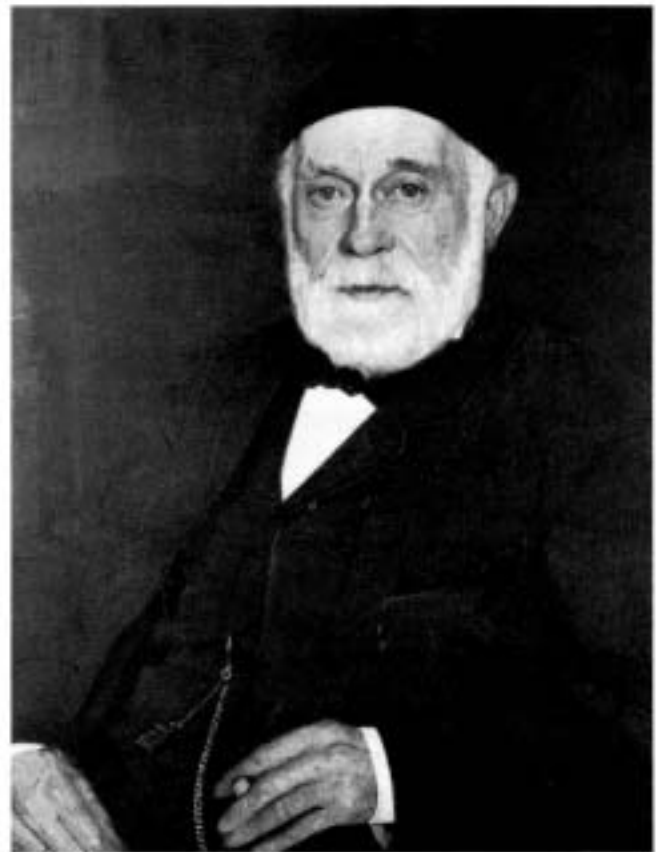
5) Lindern, Georg von: Erinnerungen an Kreisphysikus Dr. Otto Ernst Oppermann. In: Von Hus un Heimat. Beilage zum Delmenhorster Kreisblatt, hrsg. in Verbindung mit dem Heimatverein, Delmenhorst, 4. Februar 1961, Nr. 2.

Hauses Huntestraße 9 einen weiteren Raum an.

Der Großherzog hatte diese Sammlung bewusst für die Öffentlichkeit anschaffen lassen. Er war nicht von einem privaten Sammlertrieb motiviert, sondern von dem Gedanken an eine Stärkung der Volksbildung; dies zeigte sich auch in der Personalpolitik. Der Vorstand des Museums war durch einen Hofbeamten, der stets dem Hofadel angehörte, besetzt und schon 1837 wurde die Stelle eines hauptamtlichen Kustos eingerichtet.

Mit der systematischen Ordnung der Sammlung beauftragte man am 1. Mai 1837 den Kustos Carl Friedrich Wiepken beauftragt. *„Wiepken war kein Gelehrter. Ihm fehlte die geschulte akademische Bildung. Aus dem Volksschullehrerstande hervorgegangen, wurde er das, was wir einen Autodidakten nennen, mit den Vorzügen und Schwächen eines solchen. Aber er war ein geborener Naturbeobachter und Naturforscher.“*<sup>6)</sup> Sein Hauptanliegen war

die Erfassung der heimischen Tierwelt. Er begründete damit die naturwissenschaftliche Heimatforschung in Oldenburg. 1879 wurde er der erste Direktor des Naturhistorischen Museums und widmete 58 Jahre seines Lebens dem Museum (bis 1895). Mit der Anstellung von Carl Friedrich Wiepken wurde dem Museum gleich zu Beginn mehr Stellenwert zuteil, als es einer reinen Schausammlung bedurfte, da er sich mehr der wissenschaftlichen Aufarbeitung der Bestände verpflichtet fühlte. Der Oberkammerherr von Rennenkampff, 1. Museumsvorstand, wurde durch einen besonderen Vorfall auf Wiepken aufmerksam: *„Der General Wardenburg besass einen zahmen aber frei umherlaufenden Storch, den der junge Wiepken in seinem Jagd- und Forscherifer eines Tages ohne ihm zu kennen, auf der Osternburg totschoß. Dabei kam heraus, dass es in Oldenburg einen jungen Mann gab, der mit Leib und Seele für die Natur schwärmte, der selbst sammelte und ausstopfte und – o Wunder! sogar schon ein kleines Museum besass. Und noch mehr – einen jungen Mann, der die zu vergebene Stelle als Kustos ohne jedes Besinnen begeistert annahm, obwohl sie ihm in materieller Beziehung zunächst viel weniger bot, als die Anstellung eines Volksschullehrers.“*<sup>7)</sup>



Carl Friedrich Wiepken  
 Museumskustos von 1837-1878  
 Museumsdirektor von 1879-1895  
 Nach einem Gemälde von Bernhard Winter

6) Heincke, Friedrich: Zum Gedächtnis von C. F. Wiepken, Direktor des Grossherzoglichen Naturhistorischen Museums in Oldenburg, S. 139. In: Abhandlungen. Hrsg. vom Naturwissenschaftlichen Verein zu Bremen. XV. Band, Beiträge zur nordwestdeutschen Volks- und Landeskunde. Bremen 1901, S. 139-147.

7) ebenda, S. 141.

Jetzt stellte das Museum sich als ein Institut dar, dass aufgrund eigener Forschung das Interesse anderer Wissenschaftler auf sich zog. Mit der 8. Jahrestagung der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft (1883) fand die Arbeit des Oldenburger Museums eine besondere Bestätigung. Dazu die „Oldenburger Zeitung“ vom 30. Juni 1883: *„Es geschah wohl zum erstenmale, daß eine hochangesehene wissenschaftliche Gesellschaft, deren Ruf und Leistungen weit über die Grenzen Deutschlands hinausreichen, unsere Stadt zum Ort ihrer Generalversammlung erkor.“* Detailliert wird u. a. über die Vorträge und Exkursionen berichtet.

Der erste Museumsvorstand Oberkammerherr Alexander von Rennenkampff bemühte sich insbesondere um die Ausweitung der Sammlungsbestände im Bereich der Geologie und der Mineralogie. Kontinuierlich wuchsen die Sammlungsbestände an. *„Von Rennenkampff keek alltiet wiet över de lüttje Residenz rut: he schreev Breev an Karoline v. Humboldt, de Horätin von Schiller un an den Bildhauer Rauch, den he van sien Museumsarbeit vertelln dee, van de »bewundernswürdig ausgestopften Vögeln und von den 10.000 Insekten, lauter vollkommenen Exemplaren.«“*<sup>8)</sup> Aus der Zeit von Rennenkampff berichtet Hein Bredendiek auf der Feier zum hundertjährigen Bestehen des Museumsgebäudes am Damm, dass von Rennenkampff sich Gedanken über eine Besucherlenkung machte. Unter anderem forderte er die Besucher auf, ihre Handstöcke draußen zu lassen. Daraufhin soll der Großherzog an den Rand der Hinweise geschrieben haben *„...un wat is't mit de Regenschirms?“* [...und was ist mit den Regenschirmen?].

In den 1840er Jahren gelangte eine Besonderheit ins Haus *„von 15 hochmordischen Eiern von den Erben des Justitiars Graba in Kiel, in der Weserzeitung für 30 Pfg. ausgeboten und vom Museum angekauft. Beim Auspacken der Eier wurde ich nicht wenig überrascht als ich darunter das seltene Ei des ausgestorbenen Vogels Alca impennis (Riesenalks) fand, von denen d. Z. nur 4 Stück bekannt waren.“*<sup>9)</sup> Dieses außergewöhnliche Ei führte zu ersten internationalen Kontakten: das Britische Museum erbat sich einen Gipsabdruck.

Die Herzogliche Familie war stets um die Belange des Museums bemüht. *„Auf Veranlassung Ihrer Königlichen Hoheit der hochsel. Frau Großherzogin Cäcilie wurden die ersten exotischen Vögel, meist Colibri, Honigvögel und Prachtmeisen, und in einem drehbaren, sechseckigen Glaskasten aufgestellt. Jedesmal, wenn die hohe Frau das Museum besuchte, war Ihr erster Gang nach dem Glaskasten, den sie „Bouquet“ benannte, und freute sich, indem Sie den Kasten drehte, zu den prächtig gefärbten Thierchen.“*<sup>10)</sup>

Das kontinuierliche Anwachsen der Bestände machte eine Erweiterung nötig. 1845 wurde das Bergsche Haus am Stau gekauft und dort konnten *„die Sammlungen würdig aufgestellt werden.“*<sup>11)</sup> In dem Haus waren ausreichend Räumlichkeiten vorhanden, so dass auch Wiepken eine Dienstwohnung mit Garten erhalten konnte. Er

8) Bredendiek, Hein: Red´ to een Jaarhunnertfier. Kiekut na ehrgüstern un güstern, S. 36. In: 100 Jahre Museum am Damm, Oldenburg 1980, S. 35-45. Übersetzung d. A.: „Von Rennenkampff schaute stets über die kleine Residenz hinaus: er schrieb Briefe an Karoline v. Humboldt, der Hofrätin von Schiller und an den Bildhauer Rauch, dem er von seiner Museumsarbeit erzählte, von den...“

9) siehe Anm. 3, S. 1f.

10) ebenda, S. 2.

11) ebenda, S. 3.

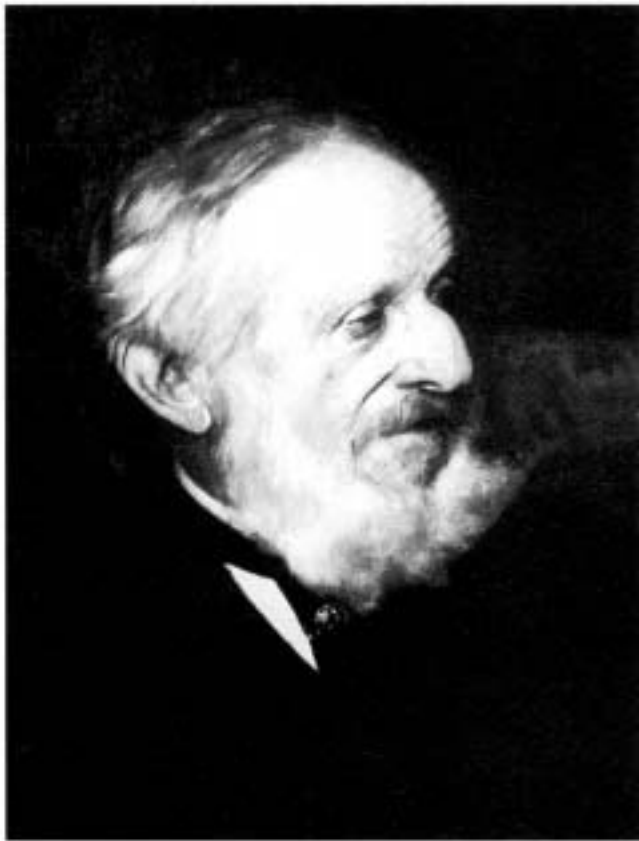


*Naturalien-Cabinett. 1980 in Anlehnung an die ersten Museumspräsentationen eingerichtet.*

hatte nun die Möglichkeit, die heimischen Vögel gesondert aufzustellen. Aufgrund seiner Reisen konnte Wiepken zahlreiche Verbindungen knüpfen, die für die Weiterentwicklung des Museums wichtig waren. So zählten zu seinen Korrespondenten namhafte Ornithologen wie Homeyer, Cabanis und andere. Mit einem jährlichen Salär von 400 Thalern konnte er keine großen Anschaffungen tätigen, aber seine Kontakte bescherten ihm „wertvolle Geschenke aller Art“. <sup>12)</sup> So gelangte auch ein großer Eisbär, erlegt von dem Braker Kapitän Ponsilius und weitere Exotica, wie indische Vögel von dem Hannoverschen Consul Gumpert und weiteres mehr ins Museum.

Wiepken hielt im Garten auch lebende Tiere wie etwa eine wilde Graugans, Vögel und Schopfwachteln. Die Schopfwachteln sorgten gleich im ersten Jahr für Nachwuchs. „Dies waren die ersten Schopfwachteln, die in Europa gezüchtet, wie in einer Ornithologen – Versammlung in Rostock behauptet wurde. Im folgenden Jahre brütete dasselbe Pärchen wieder, aber eines Morgens, nachdem das Weibchen 9 Tage gebrütet, fand ich dasselbe todt unter dem Neste liegen und das Männchen zu meinem größten Erstaunen auf den Eiern sitzen. Der Hahn hat die Geduld nicht verloren und 9 Küken ausgebracht, die

12) siehe Anm. 6, S. 142.



*Oberkammerherr Friedrich von Alten  
Museumsvorstand 1862-1894  
Nach einem Gemälde von Bernhard Winter*

*auch alle am Leben blieben. Dieses wissenschaftlich interessante Ereignis hat bei den ornithologischen Fachgenossen um so mehr Interesse erregt, weil bei dem Hühnergeschlecht die Hähne sich nicht beim Brüten beteiligen.“<sup>13)</sup>*

Mit dem Schloßhauptmann und späteren Oberkammerherrn Friedrich von Alten erhielt das Museum 1862 einen Museumsvorstand, der unermüdlich für die Erforschung der Altertümer im Herzogtum im Einsatz war. Unter seiner Regie entstand eine völkerkundliche Sammlung, die fast ausschließlich aus Geschenken bestand. Als Beispiel seien hier einige aufgeführt: der Großherzog brachte Speere aus Ägypten, 1 Schild aus Afrika; von Oven Speere aus Java, Köcher von Borneo, malaiische Waffen; die Familie Dugend verschiedene Keulen; Steuermann Richter Speere und Zulu-Waffen; Kapitän Leverkus westafrikanische Schwerter, malaiische Waffen, chinesisches Essbe-

steck, eine Altardecke von Papier mit chinesischen Sprüchen, 1 Schiffsmodell und viele weitere Spender rundeten die völkerkundliche Sammlung ab. Wiepken hob zudem noch die Sammlungsbestände hervor, „die im Herzogthum gefunden“ wurden und das Museum zu einem „Lokalmuseum, welches einen hohen wissenschaftlichen Werth hat“ gemacht haben.

Von Alten stürzte sich mit großem Elan in die Erforschung des Großherzogtums Oldenburg. Gemeinsam mit Wiepken begab er sich auch ins Watt, um dort nach Fundstücken einer Besiedelung zu forschen. Diese Unternehmungen waren nicht ganz ungefährlich. „Oftmals mußte man, wenn das Wasser vorzeitig abgelaufen war, über Bord springen und knietief durch den Schlick waten, um eine Sandinsel zu erreichen. Dann mahnte die Rückkehr der Flut zur höchsten Vorsicht und bei Waddens wären die Forscher ihr beinahe zum Opfer gefallen, wenn nicht ein glücklicher Zufall ein treibendes Boot zur Stelle geführt hätte, auf welchem es gelang, sich und die Funde in Sicherheit zu bringen.“ Die Ergebnisse dieser Forschungen veröffentlichte von Alten unter dem Titel: Die Kreisgruben in den Watten der Nordsee.<sup>14)</sup> Auch auf dem Gebiet der Bohlenwegforschung setzte von Alten Maßstäbe und das Museum blieb diesem Zweig der Forschung stets treu.

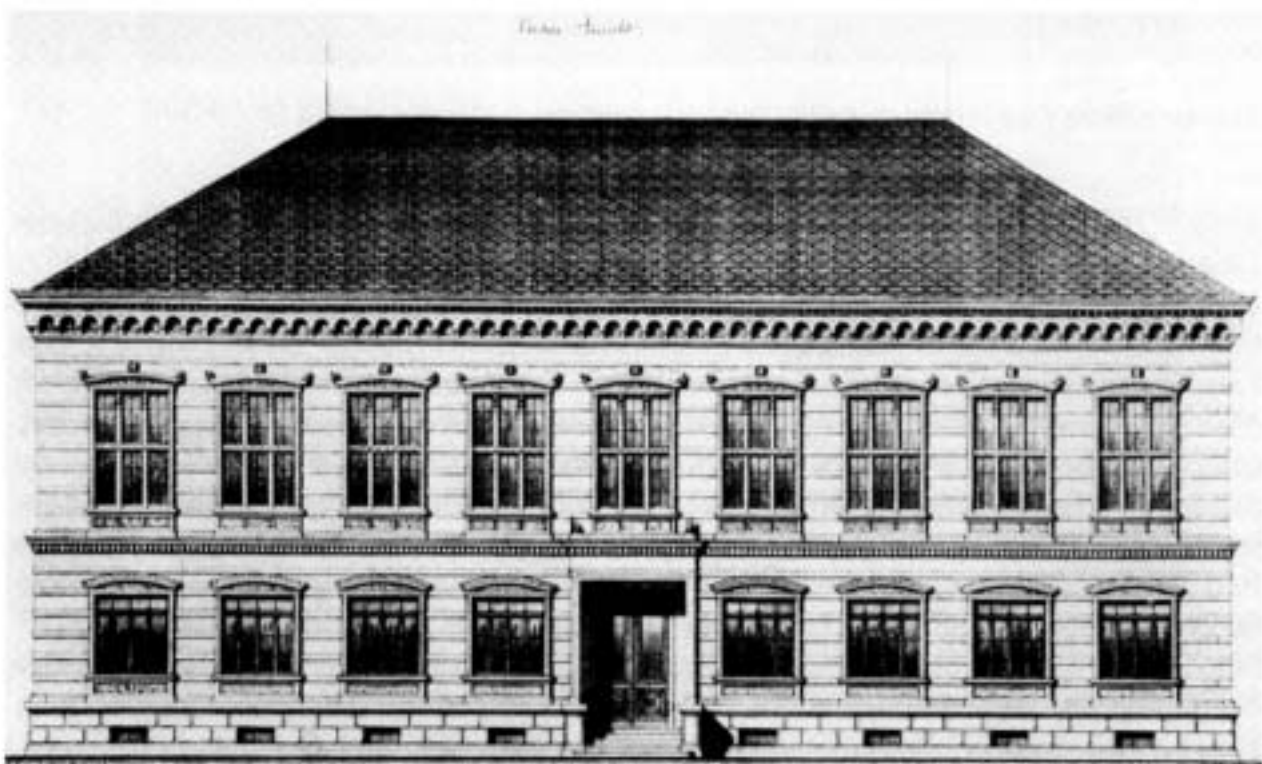
13) siehe Anm. 3, S. 4.

14) Erschienen in: Berichte über die Tätigkeit des Oldenburger Landesvereins für Altertumskunde 1881/3.

Zudem gilt von Alten als Wegbereiter der sehr frühen Unterschutzstellung der vorgeschichtlichen Denkmäler im Jahre 1911. Das Oldenburger Land stand damit auf Platz zwei innerhalb Deutschlands. Das Land Hessen trat mit der ersten Gesetzgebung in Deutschland hervor.

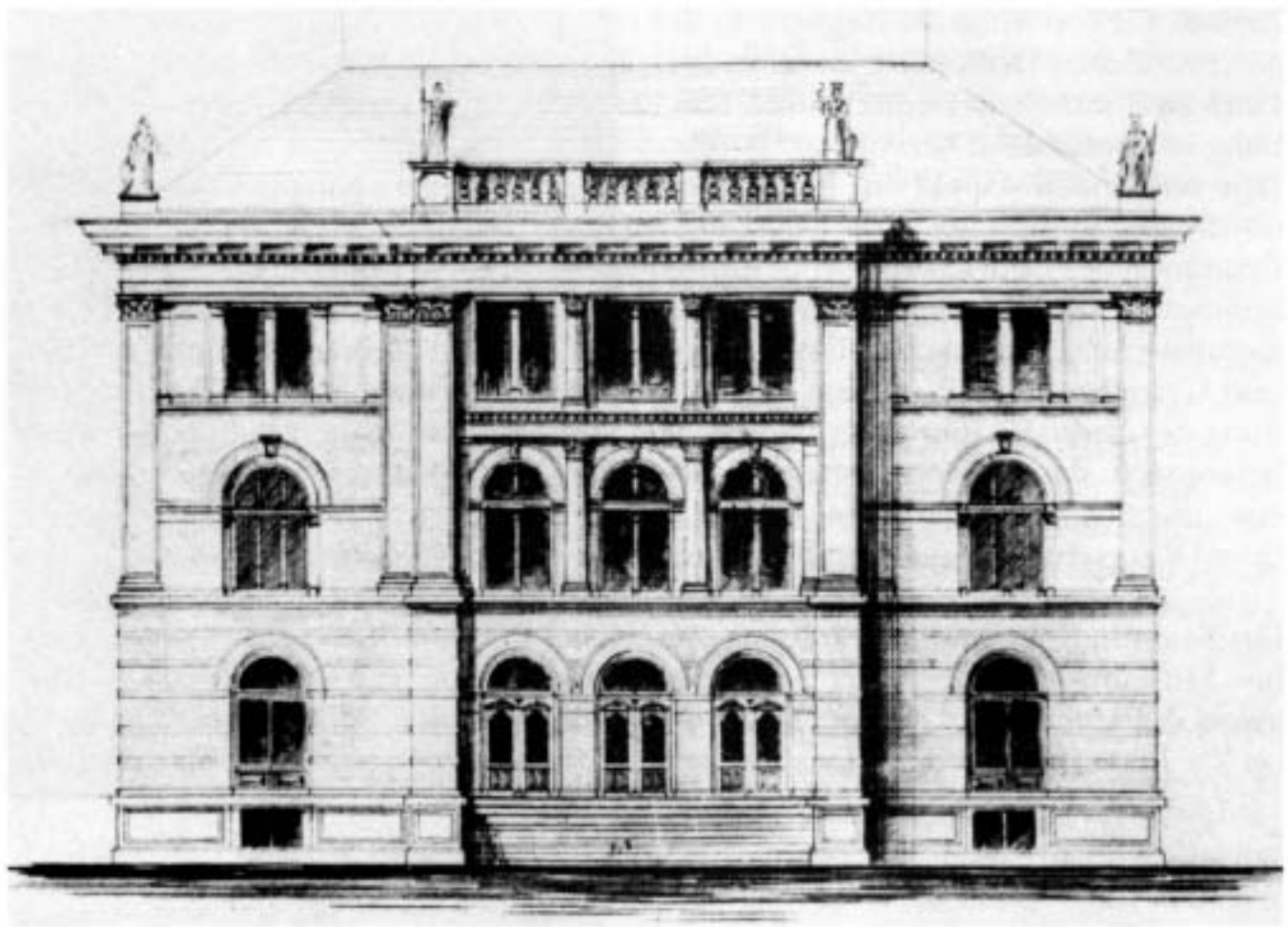
Den verstärkten Aspekt auf lokale Sammlungen zu legen, entspricht dem zeitgenössischen Empfinden. Der Übergang vom Agrar- zum Industriestaat und die Gründung des Deutschen Reiches führten Ende des 19. Jahrhunderts zu einer Rückbesinnung. Für Oldenburg bedeutete das u. a. den Verlust des Oldenburger Passes zugunsten eines deutschen Passes. Eine einheitliche Währung, einheitliche Maße und Gewichte, vieles von dem alt bekannten ging verloren.<sup>15)</sup> Diese Bewusstwerdung des Verlustes führte zur Bildung von Vereinen, die sich mit kulturellen Überlieferungen, deren Erforschung und Bewahrung beschäftigten. Es entstanden Vereine, die sich außerhalb eines universitären Einzugsgebietes mit der wissenschaftlichen Erforschung regionaler und lokaler Besonderheiten befassten.

Der Sammlungsbestand war mittlerweile so stark angewachsen, dass 1868 ein eigenes Museumsgebäude für notwendig erachtet wurde. *„Im Laufe der 70iger Jahre wuchs das Museum der Art, daß die vorhandenen Räume nicht mehr ausreichten, so daß ein Theil des vorhandenen Materials in Kisten verpackt werden mußte, weshalb Seine Kö-*



*Erster Entwurf von Hofbaumeister Gerhard Schmitzer.*

15) Vgl. dazu: Hoffmann, Detlef: Moor – eine moderne Wunderkammer, S. 13. In: Beiträge zur Ausstellung. Weder See noch Land – Moor – eine verlorene Landschaft, S. 12-19. Oldenburg 1999. [Schriftenreihe des Staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte, Beiheft 10, Bd. 1, Hrsg. von Mamoun Fansa]



Zweiter Entwurf von Hofbaumeister Gerhard Schnitger.

nigliche Hoheit der Großherzog beschloß ein neues Museum zu bauen und zwar am äußeren Damm neben der Bibliothek.“<sup>16)</sup>

Drei Entwürfe des Hofbaumeisters Gerhard Schnitger standen zur Diskussion. Der mögliche Standort, am Damm oder an der Huntestraße, musste geklärt werden. Der Landtag favorisierte den Standort am Damm. Das künftige Gebäude sollte sich an die 1843 erbaute Bibliothek anpassen. Das Museum am Stau sollte verkauft werden, um diesen Betrag zur Finanzierung einzusetzen. Der Krieg von 1870/71 verzögerte das ganze Unternehmen, doch 1876 war es dann soweit. Das Fundament wurde gelegt. Am 27. Oktober erfolgte der erste Spatenstich. Die Wintermonate waren für den Bau günstig, da der Wasserstand niedriger, die Arbeitslöhne etwas geringer und die Steine billiger sind. 110.000 Mark stehen zum Bau des Gebäudes bereit.<sup>17)</sup>

Bei der Übergabe waren Oberkammerherr von Alten, Freiherr von Trott, Geh. Hofrat Köhler, Museumsdirektor Wiepken und der Architekt Schnitger zugegen. Jetzt konnten die Sammlungsgüter in das neue Gebäude getragen werden und am 13. Dezember 1880 findet die Museumseröffnung statt.

In den Nachrichten für Stadt und Land vom Sonnabend, den 11. Dezember 1880 wird das neue Gebäude aufs höchste gelobt: „Sämtliche Naturalien sowohl, als auch

16) siehe Anm. 3, S. 7.

17) siehe Anm. 8, S. 39ff.





*Der zur Ausführung gekommene dritte Entwurf von Hofbaumeister Gerhard Schnitger.*

*die Alterthümer sind nah dem jetzigen Standpunkte der Wissenschaft geordnet und in geschmackvoller Weise in neuen Mahagoni-Schränken aufgestellt, so daß auch dem ästhetischen Gefühle in genügender Weise Rechnung getragen wurde.“*

Der Museumsneubau ist der erste ausschließlich zu Museumszwecken gebaute Neubau in Oldenburg.

Beim Bau des Museums am Damm war es noch üblich, sämtlich vorhandene Exponate der Öffentlichkeit in der Schausammlung zu präsentieren. Als nun die Bestände beharrlich weiter wuchsen, war aufgrund der begrenzten Fläche bald keine inhaltlich sinnvolle Präsentation mehr möglich. Prof. Dr. Martin, der Nachfolger von Wiepken, richtete erstmalig Magazine ein, um die Schausammlung nach inhaltlichen Kriterien besser ordnen zu können. *„Wo es durchführbar war, habe ich daher schon bald nach meiner am 1. Januar 1885 erfolgten Anstellung damit begonnen, in der naturwissenschaftlichen Abteilung solche Gegenstände, die für den Laien von keinem besonderen Interesse sind, auszusondern und zu magazinieren. Auf diese Weise wurden kleinere, aber übersichtlichere Schausammlungen erzielt, die in geordneter Reihenfolge aufgestellt werden konnten, während die magazinieren Sammlungsgegenstände wissenschaftlichen Zwecken vorbehalten blieben.“*<sup>18)</sup>

18) Martin, Johannes: Geschichte und Ziele des naturhistorischen Museums in Oldenburg, S. 523f. In: Heimatkunde des Herzogtums Oldenburg, S. 521-527. Bremen 1913.

Prof. Dr. Martin bemühte sich, das Museum stärker für Lehrzwecke zu öffnen. Er richtete ein Unterrichtszimmer ein und ermöglichte Schulklassen den Zugang zum Museum auch außerhalb der Öffnungszeiten. Somit „*begann für das Museum eine neue Entwicklungsphase, in der es sich zu einer Lehranstalt umwandelte.*“<sup>19)</sup>

Die Lehrer und Schüler nahmen dieses Angebot sehr gerne an. In der Morgen – Zeitung vom 6. März 1907 beschreibt ein Lehrer eindrucksvoll den Unterricht im Museum: „*Um den Wert des Museums für die heranwachsende Jugend gleich ins rechte Licht zu rücken, will ich ein kleines Geschichtchen aus dem Schulleben erzählen.*

*Ich hatte in einer Naturgeschichtsstunde die Aufgabe, an der Hand des Tuberkulosemerkblatts die Ursache der Tuberkulose und was sonst für die Schüler in dieser Sache wissenswert ist, zu behandeln, und zeigte denn auch gute Abbildungen von Bazillen vor. Nicht lange danach teilte ich so im Gespräch auf dem Schulwege einem Schüler – es war der älteste Jahrgang – mit, in der nächsten Unterrichtsstunde würde ich mit ihnen Bazillen im Blut unter dem Mikroskop zeigen. Da fragte er mich treuherzig: »Gibt es die denn wirklich?« – »Ja, mein Junge, sonst könnte man sie doch nicht malen. Du hast sie doch auf dem Bilde gesehen.« – »Ja, aber...« sagte er, verschämt errötend. Ich glaube fast, er wollte sagen: »Engel und Teufel malt man doch auch.« (...) Sehen, die Dinge selber wirklich sehen, das überzeugt. Und dazu bietet das Museum die beste Gelegenheit.“*



*Prof. Dr. Johannes Martin  
Museumsdirektor von 1895-1924*

Das Unterrichtszimmer gleich rechts neben dem Eingang war für Klassen mit bis zu 50 Schülern nutzbar. Präparate heimischer Vögel oder auch andere Exponate konnten auf Wunsch und Voranmeldung im Museums-Schulunterricht genutzt werden. Außerdem stand ein Projektionsapparat zur Verfügung, der „*von jedem Lehrer ohne Vorübung nach kurzer Anweisung leicht verwendet werden kann.*“<sup>20)</sup> Martin hatte 1915 ein „*Verzeichnis der Lichtbildersammlung des Großherzoglichen Naturhistorischen Museums in Oldenburg*“ drucken lassen. Mit Hilfe dieses Verzeichnisses konnten die Lehrer ihren Unterricht im Museum vorbereiten. Im Oldenburgischen Schulblatt vom 10. April 1903, einer Veröffentlichung des Landes – Lehrervereines beschreibt der Lehrer Georg Würdemann mit großer Begeisterung die Möglichkeiten zum Schulunterricht im Museum: „*Da werden für Schulen passende Objekte, z. B.*

19) ebenda, S. 525.

20) Was bietet das Museum (Großh. Naturalien und Altertümerkabinett) der Schule? Morgen – Zeitung vom 6. 3. 1907. StAOI Best. 134 Nr. 3640.

die häufigsten einheimischen Vögel u.a. in Schränken aufgestellt, aus denen der Lehrer das von ihm Gewünschte nehmen kann. Dahin wird auf vorheriges Ersuchen von der Direktion soweit möglich gewünschtes Material zum Unterricht bereit gestellt. Aber auch im übrigen ist manches für den Schulunterricht günstiger als früher geordnet...“<sup>21)</sup>

1907 besuchten ca. 70 Seminar- und Schulklassen das Unterrichtszimmer.<sup>22)</sup> Doch leider gab es ein Problem, „denn wie ich mehrfach gehört habe, mögen viele Lehrer, die sonst gerne die im Museum vorhandenen Lehrmittel benutzen würden, meine Hilfe als eine persönliche Gefälligkeit nicht in Anspruch nehmen.“<sup>23)</sup> Dies führte dazu, dass vermehrt der Wunsch laut wurde, das Großherzogliche Museum vom Status eines Vereines in ein Staatliches Museum zu überführen. Der Oldenburgische Landesverein für Naturkunde und der Landeslehrerverein traten dafür ein. Mittlerweile waren die fürstlichen Museen in Staatsbesitz übergegangen, mit Ausnahme des Oldenburger und des Koburger Museums. Man versprach sich durch eine Verstaatlichung erhebliche Vorteile für den Ausbau der Sammlungen und der Nutzung für Seminaristen, Lehrer und Schulklassen. Außerdem hatte der Staat den Bildungsauftrag wahrzunehmen.

Nachdem der Oldenburgische Landesverein für Naturkunde und der Oldenburgische Landeslehrerverein am 30. Oktober 1906, am 20. Januar 1908 und wiederholt 1912 einen Antrag auf Übernahme des Museums durch den Staat gestellt hatten, tagte der großherzogliche Familienrat und beschloß das naturhistorische Museum und dessen Inventar, mit wenigen Ausnahmen, wie z. B. das vom Großherzog erlegte Krokodil und die Mähne des Hengstes „Kranich“, kostenlos an den Staat abzutreten. Als Bedingung dafür galt die Verpflichtung des Staates, das Museum dauernd als öffentliches Museum in Oldenburg zu unterhalten. Der Museumsdirektor Prof. Martin sollte »in den Staatsdienst mit dem Gehalt eines Oberlehrers an staatlichen Gymnasien zum 1. Januar 1913 unter der Bedienung genehmigen, daß die Hofverwaltung demnächst <sup>11/20</sup> der Pension oder des Wartegeldes für diesen Beamten und der dem Staate zur Last fallenden Hinterbliebenenfürsorge zu erstatten hat.«<sup>24)</sup> Ferner wurde vereinbart, dass für die Zwecke des Museums für das Jahr 1913 12.900 Mark zu Lasten der Landeskasse gehen sollten. Ausschlaggebend dafür war u. a. auch die bereits übernommene staatliche Tätigkeit des Museumsdirektors als Landesgeologe und Denkmalpfleger für die Denkmäler aus vor- und frühgeschichtlicher Zeit, sowie seine umfangreiche Lehrtätigkeit.

1921 schlug der Direktor des Landesmuseums für Kunst- und Kulturgeschichte vor, den Sammlungsbestand, der auf die Naturalien- und Altertümersammlung des Großherzoglichen Hauses zurückgeht, so aufzuteilen, dass alles was der Natur seine Entstehung verdanke im naturgeschichtlichen Museum verbleibe und alles was von Menschenhand geformt und gestaltet sei, ins Landesmuseum übernommen werde. Eine derartige Zuordnung erwies sich aber als unsinnig.

Noch in den 1940er Jahren kam es zwischen dem Landesmuseum für Kunst- und Kulturgeschichte und dem Naturhistorischen Museum zum Streit, als Müller-Wul-

21) Würdemann, Georg: Grossherzogliches Museum in Oldenburg. In: Oldenburgisches Schulblatt, Nr. 15, 28. Jg. vom 10. April 1903.

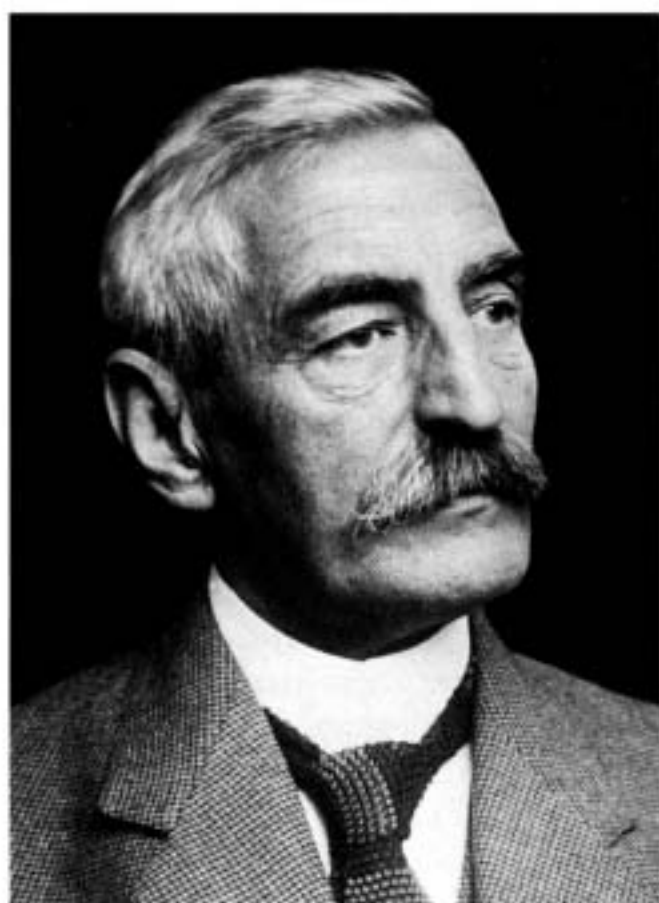
22) Brief von Martin an das Staatsministerium vom 21. 02. 1907. Museumsarchiv.

23) ebenda

24) 2. Versammlung des XXXII. Landtag, 1912, Anlage 58 vom 23.11.1912. StAOI Best. 134 Nr. 3640.

25) Anspruch auf ein Gemälde von Bernhard Winter erhob, das „Friedrich von Alten“ zeigte und nach Meinung von Müller-Wulkow in die Gemäldesammlung des Landesmuseums gehörte. Nach einer Ausstellung im Augusteum gab er das Bild, das dort als Leihgabe des Naturhistorischen Museums ausgestellt war, nur nach Androhung von polizeilicher Gewalt wieder heraus.<sup>26)</sup>

Der Beginn der oldenburgischen Moorleichenforschung<sup>27)</sup> ist mit dem Namen des Geologen Prof. Martin verbunden. Er engagierte sich außerdem in hohem Maße für die Volksbildung.



*Prof. Dr. Hugo von Buttell-Reepen  
Museumsdirektor von 1924-1933*

Ab 1924 übernahm der bereits über sechzigjährige Zoologe Hugo von Buttell-Reepen die Leitung des Hauses. Er tat sich auf dem Gebiet der Bienenforschung hervor. In seinen letzten Amtsjahren beschäftigte er sich mit den Weser – Runenknochen<sup>28)</sup>.

Der Hobbyarchäologe Ludwig Ahrens, Bademeister des Strandbades Harriersand, fand bearbeitete Knochen, die später in die Hände von Buttell-Reepen gelangten. Die auf den Knochen abgebildeten Runen warfen die Frage nach der Echtheit auf. Buttell-Reepen, der auf der 19. Tagung des Nordwestdeutschen Verbandes für Altertumsforschung erstmals mit den Funden an die Öffentlichkeit trat sträubte sich zunächst gegen die Ausrichtung der Tagung. Kurz vor seinem Vortrag „Oldenburgische Funde aus dem Mesolithikum und aus jüngeren Kulturen“ hatte er die Funde von den seinerzeit profiliertesten Prähistorikern auf Echtheit untersuchen lassen.<sup>29)</sup>

Die Begutachtung, die von C. Schuchhardt, R. Beitz, G. Schwantes, K. Luthmer, Jacob-Friesen, W. Unverzagt und G. Bersu, allerdings ohne die Anwendung optischer und chemischer Hilfsmittel, sowie ohne Kenntnis der Fundumstände vorgenommen wurde, bestätigte die Echtheit der Stücke.<sup>30)</sup>

25) Dr. Walter Lothar Müller-Wulkow (1886-1964) war von 1920 bis 1951 Direktor des Kunstgewerbemuseums (später das Landesmuseums für Kunst- und Kulturgeschichte in Oldenburg).

26) Schreiben von Michaelsen an den Herrn Minister der Kirchen und Schulen in Oldenburg vom 04. 01. 1942. Museumsarchiv.

27) Martin, Johannes: Beiträge zur Moorleichenforschung. In: Mannus, 16, 1924, S. 240-259.

28) Buttell-Reepen, Hugo von: Funde von Runen mit bildlichen Darstellungen und Funde aus älteren geschichtlichen Kulturen. Oldenburg 1930.

29) Pieper, Peter: Die Weser - Runenknochen. Neue Untersuchungen zur Problematik: Original oder Fälschung. Hrsg. Staatliches Museum für Naturkunde und Vorgeschichte durch K.O. Meyer, Oldenburg 1989, S. 15. [Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland, Beiheft 2]

30) Protokoll vom 10. April 1928. Museumsarchiv.

Die Tagung wurde für Buttel-Reepen äußerst unangenehm, da besonders die jüngeren Wissenschaftler die kuriosen Fundgeschichten mit ironischen Bemerkungen und Gelächter quittierten. Buttel-Reepen ließ sich jedoch in seinem Glauben an die Echtheit der Stücke und an die Ehrlichkeit des Finders nicht beirren. In einem Schreiben vom 29. Juli 1928 an Ahrens heißt es: *„Nach gründlicher Untersuchung ergibt sich, dass die eine Tierzeichnung auf dem hellbraunen Knochenstück gefälscht ist, d. h. eine Anzahl von vertieften Linien sind offenbar alt aber ein Teil ist entweder neuerdings frisch vertieft oder was natürlich nicht mehr mit Sicherheit zu entscheiden ist, neu hinzugefügt. Damit wird das Stück wertlos und das schlimmste ist, dass ich es von Ihnen bekommen habe. Und zwar aus folgendem Grunde. Als die Tagung der Prähistoriker hier war, frug mich ein Teilnehmer bei einem sehr wertvollen Stück, das ich persönlich für absolut echt halte und mit mir andere Beurteiler: „Sagen Sie einmal stammt das Stück von demselben Finder, der Ihnen auch die offenbar neuerdings angeschliffenen Feuersteine gegeben hat?“ Als ich dies bejahte, zuckte der Betreffende die Achseln und gab mir das echte Stück, das ihm dadurch nun auf einmal höchst zweifelhaft erschien, stillschweigend zurück. So scheue ich mich jetzt, Sie als Finder auch der sicherlich echten Stücke zu nennen, um deren Wert nicht von vorneherein einem Zweifel auszusetzen. Wenn ich persönlich glaube, dass Sie selbst an diesen Fälschungen vollständig unschuldig sind, so bleibt die Sache für andere Beurteiler aber dieselbe und das ist sehr misslich. Also lehnen Sie alles nur irgendwie zweifelhafte stets rundweg ab. Hoffentlich gelingt Ihnen noch wieder ein Runenfund, das sollte mich sehr freuen. In etwa zwei Wochen komme ich wieder nach dort.“<sup>31)</sup>*

Am 29. Mai 1986 eröffnete das Museum eine Sonderausstellung zu dem Thema „Weser-Runenknochen“ und 1989 erschien eine neue Untersuchung zu der Problematik „Original oder Fälschung“ von Peter Pieper in der Museumsschriftenreihe „Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland“.<sup>32)</sup>

In der Zeit des Nationalsozialismus wurde der Ahnenforschung eine hohe Bedeutung beigemessen und es flossen reichlich Mittel zur Erforschung der Vorgeschichte. Der Museumsdirektor Michaelsen (seit 1933) wußte diese Gelegenheit zu nutzen. Auch die Bereitstellung von Arbeitskräften stellte kein Problem dar, da es Zuteilungen von Mannschaften des Reichsarbeitsdienstes gab. So konnte das Museum in den Jahren 1934 bis 1939 zum ersten Mal mit Großgrabungen (Kleinenkneten, Dümmer) hervortreten. Diese lieferten u. a. Erkenntnisse, die die Vorstellung Großsteingräber seien germanische Kulthallen in das Reich der Phantasie verweisen.<sup>33)</sup> Neben diesen aufwendigen Arbeiten liefen Untersuchungen zur Wurtenforschung.<sup>34)</sup>

Aufgrund des 1911 erlassenen oldenburgischen Denkmalschutzgesetzes wurden weitere Unterschutzstellungen vorgenommen. *„Oldenburg ist damit so reich wie sonst kein anderes deutsches Gebiet an geschützten vorgeschichtlichen Objekten in die Nachkriegszeit herübergetreten.“<sup>35)</sup>*

31) Schreiben vom 29. Juli 1928. Museumsarchiv.

32) siehe Anm. 29.

33) vgl. dazu: Wille, Hermann: Germanische Gotteshäuser zwischen Weser und Ems. Leipzig 1933 und Hartung, Wolfgang: Vorgeschichte, Moor- und Marschenforschung in Oldenburg, S. 3. Sonderdruck, Oldenburgische Heimatpflege im Wirkungskreis der Oldenburg - Stiftung, o.J.

34) Funnix 1933, Sengwarden 1935, Golzwarderwarp 1935, die Chaukensiedlung bei Elsfleth 1935, Einswarden 1937 und Heppens 1939.

35) Hartung, Wolfgang: Vorgeschichte, Moor- und Marschenforschung in Oldenburg, S. 4. Sonderdruck, Oldenburgische Heimatpflege im Wirkungskreis der Oldenburg-Stiftung, o.J.



*In den Jahren 1934-1939 fanden erste Großgrabungen des Museums in Kleinenkneten mit Hilfe des Reichsarbeitsdienstes statt.*

Am 18. November 1938 wurde vom Ministerium der Kirchen und Schulen das Naturhistorische Museum umbenannt in „Museum für Naturkunde und Vorgeschichte“. Vorausgegangen war ein Antrag von Michaelsen am 28. 9. 1937, in dem er darauf hinwies, dass „statt Naturgeschichte (...) jetzt die Ausdrücke Naturkunde und Lebenskunde (Biologie) üblich“<sup>36)</sup> geworden seien.

Am 22. September 1943 beschädigte eine Bombe das benachbarte Gebäude, die Landesbibliothek, Damm 42-44. Das Museum wurde nicht getroffen, jedoch barsten durch den Luftdruck der Bombe die Fensterscheiben.

Eine besondere Beeinträchtigung erfuhr das Museum durch die Absicht, in seinen Räumen Fabrikationsstätten für Flugzeuge einzurichten. Die Museumsstücke wurden, in Kisten verpackt, auf städtische Gebäude verteilt. Aufgrund fehlenden Fachpersonals, es war zum Kriegsdienst eingezogen worden, wurden die Arbeiten unsachgemäß ausgeführt, sodass Schäden entstanden. Etiketten wurden vertauscht oder gingen verloren; die Zuordnung bedurfte einer völligen Überarbeitung. Der Museumsleiter Michaelsen wurde zum Kriegsdienst eingezogen und der Landes-

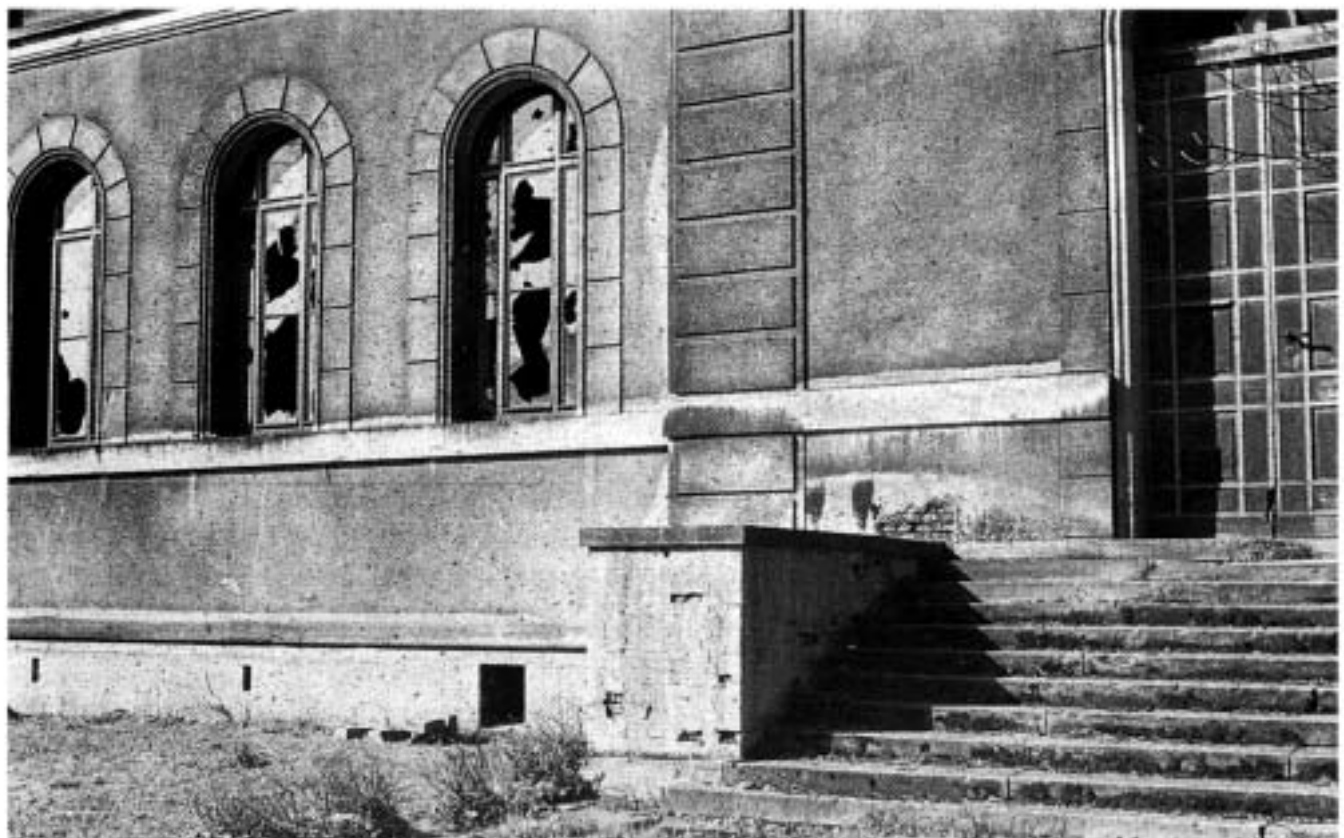
36) Schreiben von Michaelsen an den Herrn Minister der Kirchen und Schulen vom 28. 9. 1937. Museumsarchiv.

ökonomierat Dietrich Siemers leitete kommissarisch das Haus. Er sorgte für die Bergung der vorgeschichtlichen Sammlung, die sich im Keller der Landesbibliothek zur Zeit des Bombeneinschlags befunden hatte.

In einem Sachstandsbericht von 1946 wird der Zustand des Gebäudes folgendermaßen beschrieben: „Das Kriegsende fand das Museumsgebäude im grossen Ganzen heil, aber mit ausgedehnten Glasschäden. Alle Fensterscheiben, die nach dem Bombeneinschlag in der benachbarten Landesbibliothek bereits wieder ausgebessert waren, waren durch den Luftdruck bei der Sprengung der Cäcilienbrücke erneut zerstört und zum Teil vollständig mit Rahmen und Kreuzen herausgedrückt, ausserdem Türen zu den einzelnen Räumen gesplittert und aus dem Rahmen gerissen. Beschädigungen des Daches hatten Wasserschäden an Decken und Wänden zur Folge. Besonders nachteilig war, dass das Dach des schwerbeschädigten Magazinschuppens hinter dem Museumsgebäude seit dem Bombeneinschlag nicht ausgebessert wurde, so dass Samm-



Landesökonomierat Dietrich Siemer und Ehefrau. Kommissarischer Museumsdirektor von 1939-1945.



Am 22. September 1943 beschädigte eine Bombe das benachbarte Gebäude, die Landesbibliothek (heute Museum).

lungsgegenstände und Schränke, die dort einige Jahre der Feuchtigkeit ausgesetzt waren, zu einem grossen Teil verkommen vorgefunden wurden.“<sup>37)</sup>

Ein großes Problem stellte die Entfernung der optischen Ausrüstung (5 Mikroskope, 1 Projektionsapparat, 2 Fotoapparate) dar. Eine vernünftige Museumsarbeit wurde dadurch fast unmöglich. Teilweise dauerte es recht lange bis der fehlende Bestand ausgeglichen werden konnte. So erhielt das Museum z. B. erst zur 125-Jahr-Feier (1961) vom Kultusministerium eine Tonfilmapparatur.

Das fehlende Fachpersonal bildete ein weiteres Erschwernis. Bei Kriegsende war nur der Landesökonomierat Siemers und der Hauswart, der dann später aus politischen Gründen entlassen wurde, im Hause. Der Museumsdirektor Karl Michaelsen<sup>38)</sup> kehrte erst 1948 aus der Kriegsgefangenschaft zurück. Im September 1945 wurde deshalb Dr. Hartung mit der Verwaltung des Hauses betraut. Im Dezember kehrten der Präparator und der Zeichner zurück, ein neuer Hauswart und ein Bürogehilfe wurde eingestellt und der nicht zurückgekehrte Museumsassistent wurde durch einen Prähistoriker ersetzt. Somit konnte die Arbeit im Museum wieder aufgenommen werden. Da zunächst keine Handwerker zur Verfügung standen, legten die Beschäftigten des Museums selber Hand an und reparierten die schadhafte Fenster mit Pappe, Sperrholz und Altglas aus entbehrlichen Vitrinen. Selbst Dachschäden und die Abdeckung des Magazinschuppens wurden vom Personal notdürftig repariert. Für die Korrespondenz musste der Museumsleiter seine eigene Schreibmaschine benutzen, da im Museum keine verfügbar war.

Nachdem die ausgelagerten Bestände wieder im Hause waren, wurde mit der Neuordnung der Sammlung begonnen. Ziel der Neugestaltung war *„durch Übersichtlichkeit der Anordnung, lockere Aufstellung der Stücke, ausführliche Beschriftung wirklich den volksbildenden Zwecken“*<sup>39)</sup> zu dienen. Am 12. Mai 1946 konnte das Museum wieder besichtigt werden.

Die erste Sonderausstellung nach dem Krieg befasste sich mit einem Thema, das den Bedürfnissen der Bevölkerung entsprach: *„Pilze des heimischen Waldes“*. Die Ausstellung vermittelte Kenntnisse zu heimischen Pilzen und bot eine Pilzberatung an, die aufgrund der Lebensmittelknappheit gerne angenommen wurde. Allein bei der Eröffnung waren ca. 500 Menschen anwesend und wöchentlich kamen ca. 180 bis 200 Besucher ins Museum.

Zum wiederholten Mal stand das Museum vor einem Raumproblem. Zum Beispiel fasste der Hörsaal nur 90 Personen. Das war für die wissenschaftliche Fortbildung einfach zu wenig. Die Hörer der Pädagogischen Hochschule Oldenburg und Vechta, sowie die Lehrer und die Schüler der berufsbildenden Schulen sprengten die Kapazitäten des Museums. Das Nachbargebäude wurde nicht mehr als Landesbibliothek genutzt und stand somit leer. Wegen der räumlichen Nähe richtete sich

37) Da der Amtsnachfolger von Karl Michaelsen, Prof. Dr. Wolfgang Hartung, bereits 1945 die Stelle des Museumsdirektors eingenommen hatte, wurde Michaelsen die vorzeitige Pensionierung angeboten. Er lehnte enttäuscht und verbittert ab und ging auf eigenen Wunsch in den Schuldienst zurück. Vgl. dazu: Wilhelm Dursthoff: Karl Michaelsen, in: Oldenburger Jahrbuch 1978, S. 502-503.

38) Bericht vom 9. Dezember 1946. Museumsarchiv.

39) ebenda





*Prof. Dr. Wolfgang Hartung während einer Führung. Museumsdirektor von 1945-1972.*

die Begehrlichkeit auf dieses Gebäude. Ab 1951 zog man das ehemalige Landesbibliotheksgebäude konkret als Erweiterungsbau in die Planung mit ein. 1965 bewilligt der Niedersächsische Landtag die Mittel für den Ausbau und Einrichtung des Erweiterungsbaus und die Renovierung des alten Museumsgebäudes. 1967 erfolgte die Freigabe der Baumittel und 1968 begannen die Bauarbeiten.

Im alten Museumsgebäude standen umfangreiche Sanierungsmaßnahmen an. Die überalterte Heizungsanlage musste völlig entfernt und durch eine neue zentrale Heizungsanlage ersetzt werden. Die beiden Häuser erhielten einen eingeschossigen Verbindungstrakt. Der Schauraum konnte damit von 824 qm auf 2205 qm und der Magazinbereich von 318 qm auf 988 qm ausgeweitet werden. Dies bot dem Museum eine inhaltliche und gestalterische Neuorganisation. „Die Absicht dabei ist, unter Wahrung der Vorzüge des Überkommenen etwas Neues, Modernes zu schaffen, das den Ansprüchen der Gegenwart genügt, dabei zugleich Tradition und Aktualität in besonderer Weise vereinigt.“<sup>40)</sup> Nach Abschluß der Arbeiten und der Neueinrichtung der Häuser fand am 27. April 1971 der Festakt zur Übergabe des Erweiterungsbaus statt. 1976 eröffnete das Museum, in Kooperation mit dem Vereins für Aquarien- und Terrarienfremde, eine Dauerschau lebender Tiere und Pflanzen aus heimischen Ge-

40) Hartung, Wolfgang: Staatliches Museum für Naturkunde und Vorgeschichte in Oldenburg. Konzeption der Neugestaltung des Staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte durch Erweiterungsbau und Renovierung des Altbaues. Oldenburg 1967, S. 4.



1976 wurden Aquarien eingerichtet.

wässern des Binnenlandes – und der Meeresküste. Die Aquarien werden zum Anziehungspunkt für Familien mit Kindern.

In den folgenden Jahren wurde das Museum weiter ausgebaut. 1976 gab man die erste museumseigene Zeitschrift »DROSERÄ – Naturkundliche Mitteilungen aus Nordwestdeutschland«, heraus. Bereits zwei Jahre später folgt die zweite Schrift „Zeitschrift Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland“. Diese Publikationen ermöglichen die Forschungsergebnisse des Hauses einer breiten, auch internationalen Leserschaft zugänglich zu machen. Auch für Kinder und Jugendliche bietet das Museum seit 1999 eine eigene Schriftenreihe „Wissen(schaft) für Kinder“ an. Zudem ist das Museum eng mit dem Oldenburger Landesverein (seit seiner Gründung im Jahre 1850<sup>41</sup>) verbunden, so dass auch im Oldenburger Jahrbuch Veröffentlichungen aus dem Hause vorgestellt werden können.

1980 wurde ein historischer Saal eröffnet, der an die Anfänge des Staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte erinnert: »Aus der Zeit naturkundlicher Entdeckungsreisen und systematischen Erfassung des Tierreiches (1870-1910)«. Für die Gestaltung der Abteilung griff man auf museumseigene Bestände zurück. Restbestände von historischen Vitrinen waren ebenfalls noch vorhanden. Gusseiserne Säulen und Deckenträger, eine Stuckdecke, ein Parkettfußboden und die Ausrichtung der Vitrinen schufen einen Ausstellungsraum, der an den Stil der Jahrhundert-

41) Das eigentliche Gründungsjahr ist strittig. Es kann mit 1850 oder mit 1875 benannt werden. Vgl. dazu: Lange, Jürgen: 150 Jahre Oldenburger Landesverein für Geschichte, Natur- und Heimatkunde e.V. In: Oldenburger Jahrbuch 100, 2000, S. 9-26.

wende erinnert. „Seine Realisation kann (...) als aktive Denkmalpflege angesehen werden, mit der auch ein Stück Kulturgeschichte erhalten geblieben ist.“<sup>42)</sup>

Im Hause wird dieser Bereich als Museum im Museum bezeichnet. Er vermittelt zudem einen Einblick in die Sehgewohnheiten der Menschen um die Jahrhundertwende. Mahagonivitrinen, die an die Einrichtung der heimischen Stuben erinnerte, schuf damals für den Besucher eine Vertrautheit, die ihm die teilweise exotischen Tiere nicht mehr ganz so fremd erscheinen und Berührungspunkte gar nicht erst aufkommen ließen.

Von 1974 bis zum Jahre 2001 wurden 144 Dauer- und Sonderausstellungen neu eröffnet, die sich teilweise als

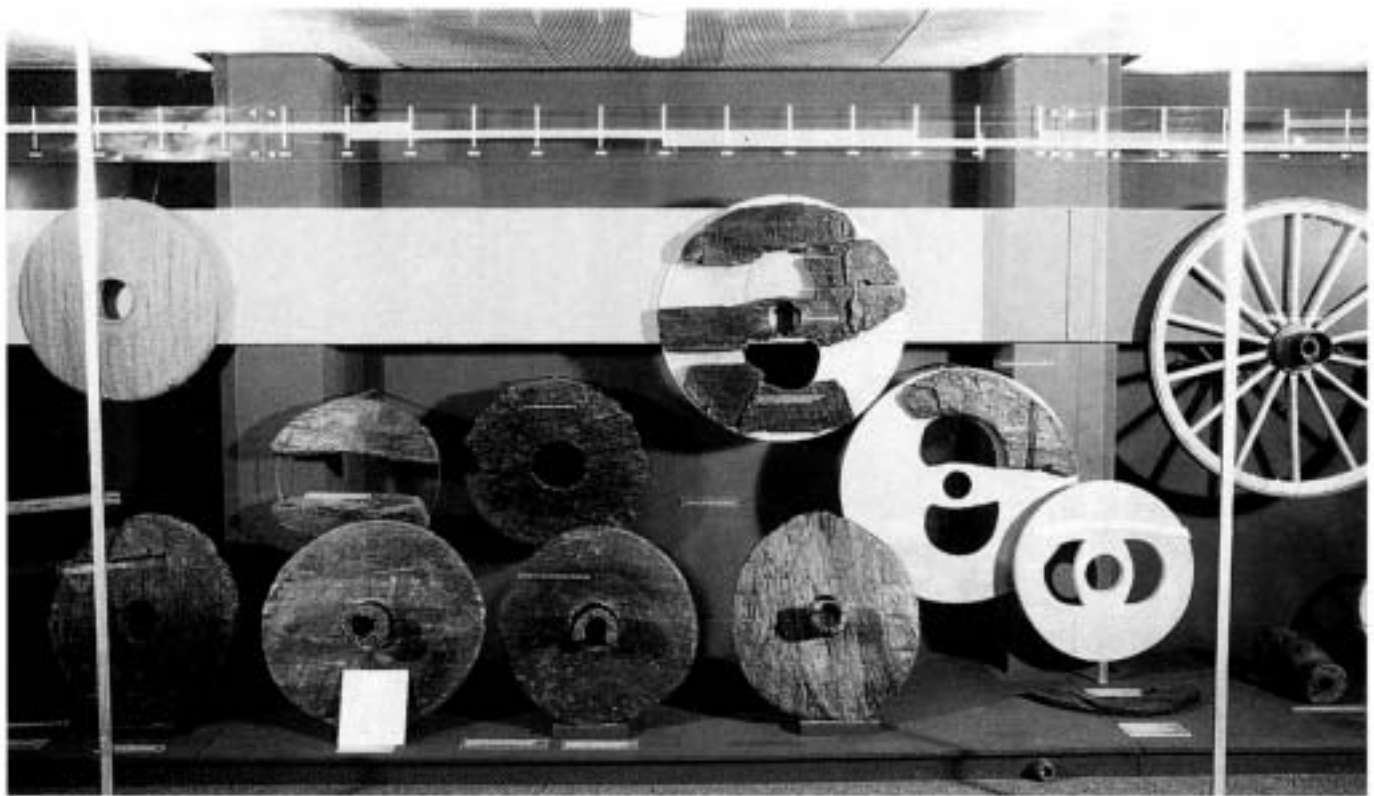


*Prof. Dr. Karl Otto Meyer  
Museumsdirektor von 1972-1994*



*Ausstellungspräsentation vor der Neugestaltung der Moorausstellung.*

42) Nordmann, Michael: Das Naturalien-Cabinet – ein Museum im Museum. Informationen zur Ausstellung. Staatliches Museum für Naturkunde und Vorgeschichte, Oldenburg 1996, S. 2.



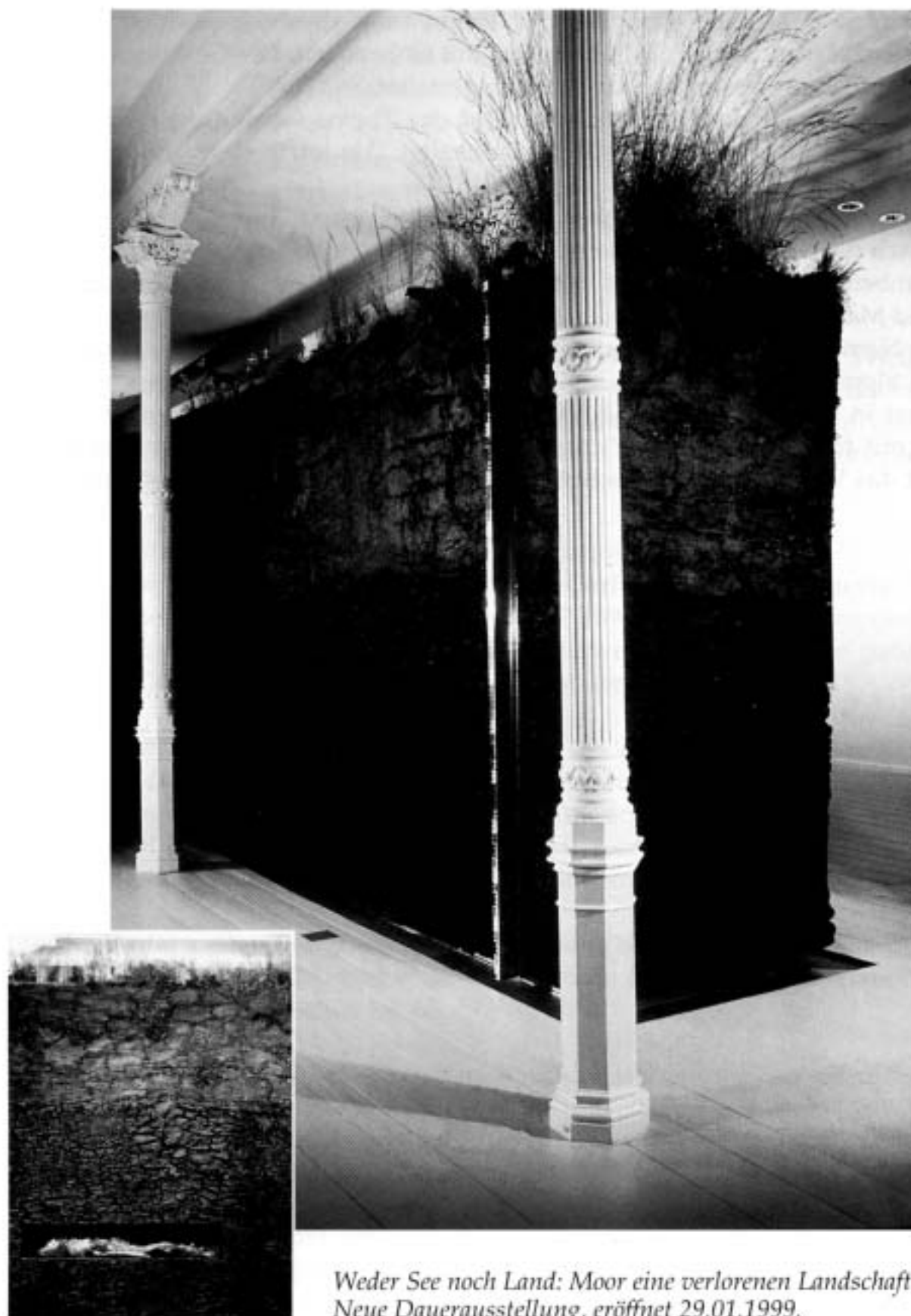
*Scheibenräder aus dem Vehnemoor  
Ausstellungspräsentation vor der Neugestaltung der Moorausstellung*

große Publikumsrenner entwickelten. Die Ausstellungen beschränken sich nicht nur auf die Vor- und Frühgeschichte und die Naturkunde, sondern sie zeichneten ein viel weiteres Spektrum der Beziehung „Mensch und Natur“. Es wurden nicht nur Expositionen zum Thema Wald, Moor, Küste, sondern auch Ausstellungen zu kulturellen Themen wie etwa „Jüdischer Alltag in Groningen – De Folkingestraat“ (1999), Kunsthandwerk (1993) oder der Kulturgeschichte des Kondoms (1998) gezeigt. Auch Themen, die sich mit vorausschauenden Problematiken beschäftigten wie etwa „In’s Einundzwanzigste Jahrhundert – Lokale Agenda 21 für eine lebenswerte Zukunft“ (1999) sind Bestandteil von Sonderausstellungen.

*„Die Natur und die Natur des Menschen sind untrennbar.“<sup>43</sup>*

Die Neukonzeption „Natur und Mensch“ vom jetzigen Museumsdirektor Prof. Dr. Mamoun Fansa (seit 1994) geht von einer völligen Umgestaltung des Hauses aus und greift die Interaktion zwischen Natur und Mensch auf.

Aufgrund einer Ist – Analyse der vorhandenen Ausstellungseinheiten musste festgestellt werden, dass die Präsentationsform mit der heutigen Sichtweise nicht mehr einher geht. Außerdem werden die Zusammenhänge zwischen Natur und Mensch und der Verlust der natürlichen Landschaft hin zur Kulturlandschaft nicht ausreichend bzw. kaum im Museum präsentiert. Die Neukonzeption sieht in der stärkeren Einbeziehung des Menschen in die Naturzusammenhänge eine Möglichkeit des Diskurses über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Auch die Hinwendung auf stärkeres interdisziplinäres Arbeiten kann ein Gesamtbild der typischen nordwest-



*Weder See noch Land: Moor eine verlorenen Landschaft.  
Neue Dauerausstellung, eröffnet 29.01.1999.*

deutschen Region mit Moor, Geest und Küstengebiet aufzeigen, indem die Kulturleistungen der Bewohner stärker in den Vordergrund gestellt werden. Ein erster Schritt in diese Richtung ist die Neugestaltung der Moorausstellung, die nicht nur die typische Fauna und Flora zeigt, sondern auch einen Blick auf den Zusammen-

hang Natur und Mensch gibt. Bei der Erarbeitung dieser Exposition wurden Archäologen, Naturkundler und Historiker mit einbezogen. Die Gestaltungsaufgaben übernahmen professionelle Ausstellungsgestalter.

In der zweiten Phase der Umgestaltung wird das Thema Geist aufgegriffen. Derzeit wird die Eröffnung im Jahre 2002 vorbereitet. Als letzte Phase folgt der Abschnitt „Küste und Marsch“.

In allen neuen Ausstellungsbereichen wird die Wechselbeziehung zwischen Natur und Mensch die zentrale Rolle spielen. Äußerer Ausdruck dieser neuen Konzeption ist die Umbenennung des Hauses seit dem 1. Januar 2001 in „Landesmuseum für Natur und Mensch Oldenburg“.

Der neue Name ermöglicht eine erweiterte Sicht, die über das Regionale hinausgeht und dem Slogan „global denken, regional handeln“ folgt. Ausstellungen, wie z. B. die derzeit in Planung begriffene Sonderausstellung „Schwarzweißheiten – Vom Umgang mit fremden Menschen“ zum Thema Rassismus, ermöglichen einen Diskurs über das Verhalten des Menschen in globaler und regionaler Bedeutung.

43) Krumbein, Wolfgang E.: Ökologie und Ökonomie. Naturwissenschaft und Volkswirtschaft für einen neuen Umgang zwischen Mensch und Natur. In: NNA - Berichte 2/2, 1989, S. 85.

## Zeittafel

- 1835 25. Juni – Vorläufer des Museums  
Herr Oberkammerherr von Rennenkampff und Herr Kreisphysikus Dr. Oppermann aus Delmenhorst schlossen am 25. Juni 1835 einen „Kaufcontract über die beyden Dr. Oppermann’schen Sammlungen, Insecten und ausgestopfte Vögel“ ab.
- 1836 Mai – Museumsgründung  
Offizielle Gründung des Museums durch Großherzog Paul Friedrich August. Die bereits vorhandenen Sammlungen werden in der Huntestraße 8 in den sogenannten „Bollmann’schen Stuben“ untergebracht und zur Betrachtung aufgestellt. Museumsvorstand ist Herr Oberkammerherr Alexander von Rennenkampff (1836-1854).
- 1837 1. Mai – Naturwissenschaftliche Heimatforschung  
Am 1. Mai wird der Volksschullehrer Carl Friedrich Wiepken als Custos an das Museum berufen. Wiepken (1837-1895) richtet sein Hauptaugenmerk auf die Erfassung der heimischen Tierwelt. Er gründet die naturwissenschaftliche Heimatforschung in Oldenburg.
- 1840 Erweiterung des Museums im Obergeschoß des Hauses Huntestraße Nr. 9.  
Nach dem Ankauf verschiedener Sammlungen kommt auch eine Sammlung von 150 nordischen Vogeleiern von den Erben des Justitiars Graba aus Kiel in das Oldenburger Museum. In dieser Kollektion befindet sich das Ei des ausgestorbenen Riesenalks (*Alca impennis*).
- 1843 Anfang der ethnographischen Sammlung durch fürstliches Geschenk eines Teils der Sammlerergebnisse der Weltreise des Obristen Kuprianoff der Königlichen Russischen Flotte.
- 1844 Planung zur Aufstellung der Naturaliensammlung im ehemaligen von Bergschen Haus am Stau.
- 1845 Naturaliensammlung  
Die Naturaliensammlungen werden in das von Bergsche Haus am Stau (Staustraße 29-31) gebracht. Im gleichen Jahr beauftragt Oberforstmeister von Negelein die Forstbediensteten des Landes, „alle nichtgewöhnlichen Naturalien, die sie fänden“, an das Museum einzusenden. Dieser Aufruf hat ein gutes Echo: Es kommt zu einer starken Vermehrung der Vogel- und Käfersammlung.
- 1854 Neuer Vorstand – Graf Münnich

- 1862 Oberkammerherr Friedrich von Alten wird Museumsvorstand. In seiner Amtszeit fördert er zum einen die regional orientierte naturkundliche Arbeit von Herrn Wiepken und zum anderen die Altertumsforschung im Großherzogtum.
- 1867 Einrichtung der völkerkundlichen Sammlung. Im gleichen Jahr werden das Naturalienkabinett und die Altertümersammlung, die bislang im Schloß aufbewahrt wurde, miteinander vereinigt.  
Friedrich von Alten beginnt eine Untersuchung zu »Kreisgruben« in den Watten. Später untersuchte er Steindenkmäler und Hünengräber.
- 1868 Wunsch des Großherzogs zur Neugestaltung der Naturalien- und Altertümersammlungen: Dem Hofmarschallamt wird aufgegeben, den Bau eines neuen Museumsgebäudes zu planen und das am Stau stehende Haus zu verkaufen.
- 1869 Erste Diskussion über den neuen Standort für ein Museumsgebäude (an der Huntestraße oder am äußeren Damm).
- 1876 Für das Museum wird der Platz am äußeren Damm in Aussicht genommen. Vorgesehen ist die Stelle zwischen dem Bibliotheksgebäude und dem Wehlauschen Hause (Damm 38). Am 27. Oktober erfolgt der erste Spatenstich.
- 1877 Grundsteinlegung am 26. Mai.
- 1878 Am 28. Dezember wird die Übergabe des fertigen Gebäudes an den Großherzoglichen Kammerherren Stab vorgenommen. Es beginnt der Umzug der Sammlungen vom Stau zum Damm.  
Das Museum wurde im Auftrag von Großherzog Nikolaus Friedrich Peter errichtet.
- 1879 Das Museum bezieht das eigens für diesen Zweck errichtete Gebäude am Damm 40.  
Der Volksschullehrer Carl Friedrich Wiepken wird erster Museumsdirektor.
- 1880 Am 13. Dezember wird das Museum am Damm, nach fast zweijähriger Pause, der Öffentlichkeit übergeben.
- 1883 Die Generalversammlung der allgemeinen deutschen Ornithologischen Gesellschaft findet vom 21. bis 23. Juni im Museum statt.
- 1895 Museumsdirektor Prof. Dr. Martin löst C. F. Wiepken als Museumsdirektor ab. Er richtete erstmals Magazine ein, da die Sammlung aufgrund der begrenzten Räumlichkeiten nicht mehr komplett ausgestellt werden konnte.



- 1899 Die kunstgewerbliche Sammlung des Naturhistorischen Museums, die auf die Naturalien- und Altertümersammlung des Großherzoglichen Hauses zurückgeht, wird in das Landesmuseum für Kunst- und Kulturgeschichte übernommen.
- 1901 Das Museum erhält eine zeitgerechte Innenausstattung. Hierfür werden von der Tischlerei Denkmann aus Oldenburg Mahagonimöbel angefertigt. In ihnen erfolgt eine Neuaufstellung der Objekte. Außerdem kommt ein Unterrichtszimmer mit einer Wandtafel und einer Projektionseinrichtung hinzu.
- 1913 Das Museum und seine Sammlungsgegenstände (mit wenigen Ausnahmen, die im Besitz des Großherzogs verbleiben) werden aus dem Großherzoglichen Hausfideikommiß entlassen und durch Landtagsbeschluß vom Staat übernommen.
- 1924 Prof. Dr. Hugo von Buttell-Reepen wird Museumsdirektor.
- 1933 Der Studienrat Karl Michaelsen wird Museumsdirektor.
- 1934 – 1939 Zum ersten Mal tritt das Museum mit Großgrabungen hervor (Kleinenkneten, Dümmer).
- 1938 Am 18. November verfügt der Minister der Kirchen und Schulen, dass das Museum von »Naturhistorisches Museum« in »Museum für Naturkunde und Vorgeschichte Oldenburg i. O.« umbenannt wird.
- 1939 Landesökonomierat Dietrich Siemers wird vertretender Leiter des Museums, da K. Michaelsen zum Kriegsdienst eingezogen wird.
- 1943 Am 22. September wird das benachbarte Gebäude, die Landesbibliothek, Damm 42-44, von einem Bombeneinschlag beschädigt. Die Bücherbestände und die Museumssammlung werden ausgelagert, da im Museum und in der Landesbibliothek Fabrikationsstätten für Flugzeugteile eingerichtet werden.
- 1945 Prof. Dr. Wolfgang Hartung wird Museumsdirektor.
- 1946 Am 12. Mai wird das Museum nach behelfsmäßiger Reparatur von Kriegsschäden wieder eröffnet.
- 1947 Das Museum wird vom Land Niedersachsen als staatliches Museum getragen.
- 1947 Am 11. Februar schreibt Dr. Hartung an den Präsidenten des Niedersächsischen Verwaltungsbezirkes Oldenburg: Der Name sollte von Staatlichem Museum für Naturkunde und Vorgeschichte in Staatliches Museum für

- Naturkunde und Urgeschichte umbenannt werden. Der Änderung wird nicht stattgegeben.
- 1948 Im Museum findet vom 19. bis 22. April die Tagung des Nordwestdeutschen Verbandes für Altertumskunde statt. Es handelte sich um die erste Zusammenkunft der nordwestdeutschen Prähistoriker nach dem II. Weltkrieg.  
Vom 8. bis 11. Juni findet eine Tagung der Nordwestdeutschen Geologen im Lehrerfortbildungsheim Dreibergen unter der Vorbereitung und Ausführung des Museums statt.
- 1951 Das Museum ist an der Ausrichtung der Jahrestagung Deutscher Beauftragter für Naturschutz und Landschaftspflege im Bundesgebiet vom 19. bis 24. August in Oldenburg beteiligt.  
Das Museum ist an der Ausrichtung des 36. Niedersachsentages vom 23. bis 26. September in Oldenburg beteiligt.
- 1952 (12. März) Erste Denkschrift mit dem Ziel, das beschädigte Landesbibliotheksgebäude der Erweiterung des Museums nutzbar zu machen.
- 1952 Ab Dezember werden Schaufensterausstellungen bei der Nordwest-Zeitung gestaltet.
- 1959 Vom 1. bis 11. September findet die Haupttagung der Deutschen geologischen Gesellschaft statt.
- 1961 Aufstellung des Raumbedarfs und bauliche Planung der Erweiterung.  
Vom 26. bis 30. September findet die Tagung des deutschen Museumsbundes mit der Hauptversammlung der Fachgruppe »Naturwissenschaftliche und Technische Museen« statt.
- 1965 Der Niedersächsische Landtag bewilligt die Mittel für den Ausbau und Einrichtung des Erweiterungsbaus und die Renovierung des alten Museumsgebäudes.
- 1965 Vom 1. bis 5. April findet das Symposium der Internationalen Arbeitsgemeinschaft für Sachsenforschung statt.
- 1967 Freigabe der Baumittel und Vorbereitung.
- 1968 Beginn der Bauarbeiten.
- 1969 Einrichtung des Erweiterungsbaus. Umlagerung der Museumsbestände zur Entleerung des Altbaus für dessen Renovierung.
- 1971 Am 27. April findet der Festakt zur Übergabe des Erweiterungsbaus statt.

- 1972 Dr. Karl Otto Meyer wird Museumsdirektor.
- 1974 Nach mehrjähriger Schließung wird das Museum wieder in die Kulturszene Oldenburgs integriert: am 20. Mai findet eine Teileröffnung der Schausammlung (Vor- und Frühgeschichte, Moorfunde) statt.
- 1974 20. 04. Eröffnung der Dauerausstellung: „Vor- und Frühgeschichte – Moorarchäologie“.
- 1975 02.05. Eröffnung der Sonderausstellung: „Vogelschutz ist Umweltschutz“ – „Ausgestorbene und bedrohte Vogelarten aller Erdteile“.
- 1975 Am 12. Dezember wird im Gewölbe des Untergeschosses die Ausstellung »Edle Steine aus der Sammlung Hans Lüschen und den Beständen des Staatlichen Museums« eröffnet.
- 1976 Am 1. Juli wird der erste Abschnitt der naturkundlichen Schausammlung mit dem Thema »Lebensraum Watt« der Öffentlichkeit übergeben. Mit der Ausstellung des Vereins für Aquarien- und Terrarienfremde eröffnet das Museum eine Dauerschau lebender Tiere und Pflanzen aus heimischen Gewässern des Binnenlandes – und der Meeresküste. Gründung der ersten museumseigenen Zeitschrift »DROSERÄ – Naturkundliche Mitteilungen aus Nordwestdeutschland«.
- 1977 Am 1. April wird die Dauerausstellung mit dem Thema »Landschaft und Naturgegebenheiten in Nordwest – Niedersachsen« eröffnet.
- 1978 Gründung der zweiten museumseigenen Zeitschrift Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland, die wie die erste (DROSERÄ) im internationalen Schriftentausch viele Tauschpartner findet: dadurch starker Zuwachs der Zeitschriftenbibliothek.
- 1979 Intensivierung der museumspädagogischen Arbeit: 1. Kinder sehen, hören, malen (bis 10 Jahre), 2. Detektive im Museum (10 bis 13 Jahre), 3. Seniorenführungen.
- 1980 12. 10. Eröffnung eines historischen Saales, der an die Anfänge des Staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte erinnert: »Aus der Zeit naturkundlicher Entdeckungsreisen und systematischen Erfassung des Tierreiches (1870-1910)«. Es wird eine Volontariatsstelle eingerichtet.
- 1984 28. 02. Eröffnung der Dauerausstellung: „Lebendes Hochmoor/Trockenes Hochmoor“
- 1985 03.03. Eröffnung der Dauerausstellung „Lebensraum Wald“

- 1993 Es wird eine zweite Volontariatsstelle für die Vorgeschichte eingerichtet.
- 1994 Prof. Dr. Mamoun Fansa wird Museumsdirektor.
- 1995 Neues Museumskonzept „Natur und Mensch“
- 1996 03. 07. Dauerausstellung: Wiedereröffnung der Waldausstellung „Eine Welt – ein Wald“.
- 1999 Am 2. Februar wird die Dauerausstellung »Weder See noch Land. Moor – eine verlorene Landschaft« eröffnet. Erstmals eine gemeinsame Darstellung der Disziplinen Archäologie, Naturkunde und Geschichte.
- 1999 Am 12. Juli lädt die Niedersächsische Sparkassenstiftung zu einem Museumsgespräch zur neuen Dauerausstellung im Museum ein.
- 1999(?) Herausgabe der Junior-Reihe „Wissen(schaft) für Kinder.“
- 2000 1. 1. Umbenennung:  
**Landesmuseum für Natur und Mensch**  
Offizielle Eröffnungsveranstaltung mit dem Minister für Wissenschaft und Kultur Thomas Oppermann.